

Editorial

Die Erträge des 16. *Interdisziplinären Ökumenischen Seminars zum Kirchenlied* erscheinen hier in der Zeitschrift, die den Namen „Liturgie und Kultur“ trägt. Das ist ein Novum und zugleich so etwas wie ein sachgemäßer Glücksfall: Psalm und Kirchenlied sind Kulturgut ersten Ranges – die Literaturwissenschaft weiß das schon seit langem. Zugleich ist dieses poetisch-musikalische „Kulturgut“ aber auch in jeder Zeit eine Art eigenständiger „Gegenwelt“. Für ihre Vielfalt, ihre über Jahrtausende stets sich erneuernde Fortschreibung gibt es in der Welt der Religionen keine Parallele.

Die Kirchenliedseminare werden veranstaltet von dem Referat Gottesdienst der EKD in Verbindung mit der VELKD, dem Mainzer Verein Kultur-Liturgie-Spiritualität und dem Berneuchener Haus Kloster Kirchberg. In diesem Jahr war das Thema „TROST?“ vorgegeben. Das Fragezeichen im Titel hat grundsätzliche Bedeutung: In einer Welt globalisierten Elends und abgründiger Schrecken wird „Troost“ gerade von sensiblen Zeitgenossen grundsätzlich bestritten. So schreiten die folgenden Texte fragend den Horizont von Trost, Trostlosigkeit, Vertröstung, Ungetröstet-Sein, Getrost-Werden ab.

Gerhard Hahn legt das Fundament, indem er die Herkunft und die Bedeutung des Wortes „Troost“ nachzeichnet – unerlässliche Voraussetzung zum Verständnis biblischer (Luther-)Sprache und älterer Kirchenlieder. Versehen mit diesem Werkzeug, kann er „Ein feste Burg“ als Trostlied freischaufeln. Demgegenüber kommen Trostverweigerung und – vorsichtiger – Trost in der Literatur der Gegenwart bei *Gabriele von Siegroth-Nellessen* zu Wort, verbunden mit der Einsicht, dass Trost der Ambivalenz, vielleicht sogar des Dunkels der Poesie heute geradezu bedarf. Auf das Dunkel blickt in anderer Weise auch *Reinhard Görisch* in seinen Wanderungen durch die Landschaft vom Trost der Nacht in der deutschen Lyrik bis zur Romantik und im Kirchenlied und Geistlichen Lied des 19. Jahrhunderts. *Theophil Spoerri* erzählt in Fallbeispielen aus seiner Praxis als Spitalseelsorger in Basel: Singen kann trösten, weil es heilsame Worte und heilsame Melodien gibt – und weil ein Raum der Beziehung entsteht. *Jürgen Henkys* stellt aus dem großen Werk des norwegischen Dichters Svein Ellingsen vier von ihm selbst für dieses Seminar neu übertragene Kirchenliedtexte vor, die in die Situation von Verlassenheit und Trauer sprechen und für Menschen, die verstummt sind, Sprache bereit halten.

In den Impulsen zeichnet *Christa Reich* die Erfahrung von „Troost“ nach, die sich im Singen einstellen kann. *Sytze de Vries* stellt neue Lieder aus den Niederlanden vor, die dort häufig auf Traueranzeigen – aber auch auf Hochzeitsanzeigen! – abgedruckt werden (alle von Jürgen Henkys übertragen, eines davon neu für dieses Seminar). Diese Lieder singen vom Singen und von seiner Kraft; sie stellen das Singen selbst, vor allem das gemeinsame Singen, als Trost und Tröstung vor, ohne dass sie diese Worte verwenden.

Dorothea Monninger und Christa Reich